

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ersteinst

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Nr 101.

Donnerstag, den 30. August

1900.

Die russische Politik.

Seitdem Zar Nikolaus regiert, läßt sich über die russische Orientpolitik nichts eigentlich Schlimmes sagen; sie ist „korrekt“ und verlegt in seiner Weise die Abmachungen, die im April 1897 zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland getroffen worden sind. Griechenland, das sich ungebärdig zeigte, hat denn auch bei seinem Kriege gegen die Türkei von russischer Seite weder direkte noch indirekte Hilfe empfangen.

Trotzdem wollte man es in Belgrad und in Sofia bisher nicht aufgeben, bei jeder politischen Verwicklung nach der Rewa zu blicken und von dort Hilfe und Förderung zu erbitten. Auch in dem bulgarisch-rumänischen Konflikt, der zur Zeit einiges Aufsehen erregt, zeigt sich das. Bulgarien wird es ja ernstlich nicht auf einen Krieg mit Rumänien ankommen lassen. Aber interessant ist es doch, daß unterdessen in der bulgarischen Hauptstadt „patriotische“ Volksversammlungen abgehalten worden sind, deren Teilnehmer, nachdem sie tapfer auf das rumänische Volk geschimpft hatten, vor die Wohnung des russischen Geschäftsträgers zogen, um für die Verbrüderung mit dem großen slawischen Volk im Norden zu demonstrieren. Man könnte ja mit Recht sagen: das sind Streiche des hauptstädtischen Mobs, der nicht weiß, was er thut, und derartige Demonstrationen können auch in anderen Städten vorkommen. Aber bemerkenswert ist es, daß auch die offiziellen Feiern in Bulgarien dieser Parole folgen. Da heißt es einstimmig, Rumänien wolle sich als ein Bollwerk gegen die Eroberung Konstantinopels durch die Russen etablieren, wozu es von einigen Großmächten aufgestachelt werde. Diese Großmächte können nach der Lage der Dinge nur Oesterreich-Ungarn und Italien sein, die allenfalls ein Vordringen Rußlands nach der türkischen Hauptstadt nicht bulden würden.

Man will nämlich in Bulgarien womöglich noch russischer sein als der Zar, und der Grund davon ist die Eifersucht, die Bulgarien gegen Serbien empfindet. So lange Milan als „Generalissimus“ in Serbien der wirkliche Herrscher war, zeigte sich Rußland den Serben gegenüber kühl bis ans Herz hinan. Seit Alexanders plötzlicher Hoheit ist das anders geworden. Und das hat wohl seinen persönlichen Grund. Der Erzherzog Milan war in der russischen Hauptstadt sehr schlecht angeschrieben. Er stand dort hoch in der Kreide, und seine Anwesenheit in Serbien galt in diplomatischen Kreisen Rußlands als eine Herausforderung, da man vor Jahren schwere Opfer gebracht hatte, seine Rückkehr in das Land für immer zu verhindern. Man wird sich erinnern, mit welcher Unhöflichkeit früher die russischen Vertreter am Belgrader Hof den Vater des Königs und dessen Freunde zu behandeln pflegten. Dazu kam in der Folge Milans rücksichtsloses Vorgehen gegen die Haupt der radikalen Partei, das man in Rußland als eine Beleidigung gegen diesen Staat betrachtet hat.

Es ist jetzt deutlich geworden, daß König Alexander mit dem früheren Regime gänzlich gebrochen hat. Der König, der stets der Leitung bedurfte, hat sich der seiner klugen Frau überlassen, die richtig herausgefunden hat, daß das beste Mittel, ihre Popularität im Lande zu erhöhen, der Friede mit den Radikalen wäre, abgesehen davon, daß sie es der früheren Regierung nicht verzeihen kann, so viel gegen ihre Erhebung auf den Königsthron gearbeitet zu haben. Indem nun der König seine früheren Rathgeber maßregelt, gewährt er nicht nur seiner Gemahlin eine weitgehende Benugung, sondern auch in dem überaus größten Theil des Volkes empfindet man eine ungetheilte Freude darüber, daß es mit dem strengen Regiment des Königs Milan und seiner Freunde, wie es scheint, für immer ein Ende genommen hat.

Die russische Diplomatie benutzte diese Lage, um Milans Rückkehr nach Belgrad für alle Zeiten unmöglich zu machen. Wenn nicht im Konak zu Belgrad später und vorhergesehene Ereignisse eintreten, und insbesondere wenn nicht Unvorsichtigkeiten begangen werden, so erscheint Milans Rolle ausgespielt. Die Freunde des Erzherzogs sind alle aus ihren Ämtern entfernt; die Offiziere, die es gewagt hatten, für ihn einzutreten, sind entweder kassirt oder sonst unschädlich gemacht worden. Milan ist materiell von seinem Sohn abhängig, und wenn er vom Ausland her gegen ihn intrigiren sollte, so könnte ihm leicht die Apanage entzogen werden. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Milan es wagen würde, gegen den Willen des Sohnes den serbischen Boden zu betreten, und daß der König ihm die Rückkehr nicht gestatten wird, das wird sich zweifellos Königin Draga angelegen sein lassen. Man sieht es deutlich, daß sie jetzt regiert, und ungewißhaft wird sie gegen ihre Feinde unerbittlich bleiben.

Das hat man in Petersburg gewußt und darum die Heirath gut geheßen. Man hat nun wieder zwei Eien im Feuer der Balkanhalbinsel. Aber irgend eine Gefahr für den Frieden erwächst daraus glücklicherweise nicht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Zeitungen lassen nicht ab, auf die alsbaldige Berufung des Reichstages hinzuwirken, und zwar rufen danach solche Blätter am lauteften, die im Juli dieselbe Maßregel bekämpften. In Bezug auf das Verhältniß der Versammlung des Reichstages liegen die Dinge gegenwärtig nicht anders wie damals. Auch

jetzt ist kein Grund vorhanden, die parlamentarische Ruhepause vorzeitig zu unterbrechen.

— Berlin, 28. August. Der Wiener Korrespondent des „Hirich'schen Telegraphen-Bureaus“ erfährt aus bester Quelle, der Zar reise via Berlin, wo eine Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm stattfindet, nach der Pariser Weltausstellung und von dort nach Wien und Bukarest, wo er beiden Höfen einen Besuch abstattet. Der Tag der Abreise werde noch geheim gehalten.

— Berlin, 28. August. Der „L. A.“ schreibt: Ein Pantheon in Berlin für die großen Töbten Deutschlands. Wie Paris sein Pantheon und London seine Westminster-Abtei besitzt, so besteht der Plan, nunmehr auch der Reichshauptstadt einen Tempel zu schaffen, in welchem nach ihrem Tode Deutschlands große Männer ruhen sollen. Als Platz für diese künftige Ruhmes- und Ruhestätte ist die Umgebung des königlichen Schlosses gedacht. Seine dem Lustgarten zugekehrte nördliche Front hat durch den Bau des Domes, seine westliche Front durch die Errichtung des Nationaldenkmals eine würdige Umgebung erhalten. Diese soll jetzt auch an der Südseite schöner gestaltet werden, indem der ihr vorgelagerte Platz eine Umwandlung erfährt, für die nach Beendigung der südlichen Arbeiten der Kaiser mehrere hunderttausend Mark ausgezahlt hat. Durch das nach Schlichters Plänen aufgeführte Marstallgebäude hat ein Theil dieser Südseite auch architektonisch einen würdigen Abschluß gefunden. Um so unehöner nimmt der andere Theil sich aus, wie er von der Breiten Straße sich bis zum Spreewarm erstreckt. Denn das an sich monumentale „Roths Schloß“ will als Geschäftshaus mit seinen großen Schildern und Reklameplakaten in die nächste Umgebung des Nationaldenkmals wenig passen. Ist erst die Umwandlung des Schloßplatzes in der vom Kaiser gedachten künstlerischen und vornehmen Art zur Durchführung gelangt, dann wird die Unhöflichkeit dieses Theiles der Südseite erst mit voller Wucht Allen zum Bewußtsein kommen. Man wird sich entschließen müssen, diese Zeugen vergangener Bauperioden hinwegzuräumen, soll nicht der Wirkung alles dessen schwerer Abbruch geschehen, was das Reich, die Krone und die Stadt unter einem so großen Aufwande materieller und künstlerischer Mittel geschaffen haben. An dieser Stelle denkt man sich nun den Baugrund für das Pantheon. Auf zwanzig Millionen Mark haben die Kreise, denen der Gedanke entstammt und die ihn auch auszuführen hoffen, die Kosten für das Terrain veranschlagt. Wie zur Befestigung der Schloßfreiheit, will man auch hier die Summe durch eine Lotterie aufbringen. Für die Bebauung müßte das deutsche Volk durch seine Vertreter Sorge tragen lassen, d. h. der Reichstag würde den Bau in die Hand zu nehmen haben. Dabei wäre nicht nur die materielle Frage zu lösen; die Sache hätte auch ihre sehr politische interessante Seite, indem gleich bei der Ausführung des Hauses Klarheit darüber wälten müßte, ob der Kaiser, der Bundesrath, das durch den Reichstag vertretene Volk oder der eine gesetzgebende Faktor mit anderen zusammen entscheiden sollen, wem die Ehre, im Pantheon zu ruhen, zuzuerkennen sei. Auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit darf Berlin, ja selbst das Reich gespannt sein. Der Gedanke, daß auch die deutsche Nation nach dem Vorbilde der Franzosen und Engländer ihren großen Männern in einer gemeinsamen Ruhestätte einen gemeinsamen Ruhmestempel errichtet, wird gewiß lebhaftesten Widerhall finden. Den Weg, den man zur Durchführung der Idee einschlagen will, dürfte geringerer Sympathie begegnen. Aber wie viele Vordenkmäler, welche den Ruhm deutscher Baukunst durch die Welt tragen, sind nicht mit Hilfe einer Lotterie errichtet, erhalten oder zu Ende geführt worden. Was für das Nationaldenkmal, den Kölner Dom, die Marienburg usw. geschehen dürfte, kann auch die Würde des künftigen Pantheons nicht schmälern.

— Von verschiedenen Seiten kommen übereinstimmende Berichte über eine im höchsten Grade rücksichtslose Behandlung von Deutschen durch die englischen Behörden in Südafrika. Am Freitag passirte eine Deputation Deutscher aus Transvaal auf der Reise nach Berlin den Hannoverischen Bahnhof. Die Herren kamen von Blifflingen, wohin sie von einem südafrikanischen Hafen aus durch die Engländer abgehoben wurden. Die Deputation will in Berlin vorstellig werden und dort die Gewaltthätigkeiten erzählen, die von den Engländern an Deutschen begangen wurden. Die Ausgewiesenen wurden nach ihren Erzählungen in Pretoria, Johannesburg und anderen Städten aufgegriffen und zur Küste gebracht, obwohl sie sich nicht das Geringste zu Schulden kommen ließen. Man holte die Leute aus den Werkstätten, aus den Wirtschaften, aus ihren Wohnungen, ja selbst aus den Betten; ob angeleidet oder nicht, wurden sie von dannen geführt. Die Leute verloren sämmtlich ihr Hab und Gut und sind nunmehr mittellos.

— Die Eröffnung des deutsch-amerikanischen Kabels der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft ist in aller nächster Zeit zu erwarten, nachdem die Verlegung der Kabelstrecke New-York-Havah von den Witterungsverhältnissen so begünstigt worden ist. Insgesamt waren von Long-Island bei New-York, dem Ausgangspunkt des deutschen Kabels in Amerika, bis Horta auf Faial etwa 2350 Seemeilen Kabel zu verlegen. Das Kabelschiff „Anglia“ hat nach den vorliegenden Berichten täglich etwa 180 Seemeilen zurückgelegt. Ist das Kabelschiff

auf den Azoren angelangt, so ist nur noch wenig Arbeit zu verrichten, um die ganze Linie Emden-New-York dem Betrieb übergeben zu können. Bei der Verlegung des Kabels Borkum-Horta auf den Azoren unter Leitung des Geheimen Ober-Postraths Bernhardt vom Reichspostamt hat man auf Faial nicht nur dieses Kabel von der kleinen Stadt Horta, wo sich die Telegraphenstation befindet, bis zur Küste das nach Amerika führende Kabel in der Erde verlegt, sondern auch bereits das amerikanische Küstentkabel verlegt. Man braucht also nur noch das an einer Boje befestigte Kabelende mit dem von Amerika kommenden Kabel zu verbinden und das ganze deutsch-amerikanische Kabel Emden-Borkum-Horta-New-York ist betriebsfähig. Die notwendigen Versuche und die Eröffnung des allgemeinen Verkehrs werden daher nicht mehr lange auf sich warten lassen.

— Für das ostasiatische Expeditionskorps, dessen Transport nach China demnächst erfolgt, ist im Döberitzer Lager bekanntlich eine kriegsstarke Kompagnie Jäger formirt worden. Die Bekleidung dieser Truppe ist derjenigen der andern ostasiatischen Mannschaften nahezu gleich, nur hat der Stoff keine gelbe, sondern grüne Farbe und die Kopfbedeckung besteht aus dem Jäger-Tschako. Die Jäger üben zur Zeit mit dem neuen Gewehr. Sie bleiben bis zum 5. September in Döberitz. Am letzten Sonntag wurde ihnen bei Gelegenheit eines Feldgottesdienstes das heilige Abendmahl gereicht. Die Einschiffung dieser Truppe in Bremerhaven erfolgt am 7. September.

— Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Berlin vom 27. d. M. geschrieben: „Der Pariser „Matin“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit dem Verzicht Belgiens auf Entsendung einer eigenen Expedition nach China und sagt, man sei in Belgien sehr aufgeregt darüber, weil laut Nachricht des Brüsseler Blattes „Le Soir“ der Deutsche Kaiser dieser Expedition ein unbedingtes Veto entgegengesetzt habe. Der Ton der deutschen Note sei mehr als drohend; die belgische Nation sei berechtigt, sich durch das außerordentliche Vorgehen verlegt zu fühlen.“ Hierzu ist zu bemerken: Zunächst hat die deutsche Regierung aus eigenem Antriebe überhaupt gar keine Stellung zu der Angelegenheit genommen, sondern erst, als von der belgischen Regierung um Mittheilung ihrer Auffassung über die Expedition gebeten wurde. Auf diese Anfrage wurde eine Antwort ertheilt, die weder eine verlegende, noch drohende Form hatte, vor Allem kein Veto enthielt, weder ein bedingtes, noch ein unbedingtes. Die Antwort auf die Anfrage Belgiens lautete lediglich dahin, daß nach deutscher Auffassung genügende Truppen der Mächte, theils in Marsch gesetzt seien, theils in aller kürzester Frist abgehen würden, um die Wiederherstellung der Ordnung in China zu verbürgen. Unter diesen Umständen könne die Nothwendigkeit einer belgischen Expedition auf Zweifel stoßen; die Rückerstattung der von Belgien aufzuwendenden Kosten erscheine daher nicht von vornherein als gefichert.

— China. Der „Standard“ berichtet aus Schanghai vom 27. August, es sei jetzt der dokumentarische Beweis erbracht, daß Junglu, der thatsächliche Urheber des fremdenfeindlichen Aufstandes in Peking und Tientsin gewesen sei, und daß Prinz Tuan, Kangxi, Kipingheng und die Kaiserin-Wittve von ihm überredet worden seien, eine extreme Haltung einzunehmen.

— Der Gouverneur von Kwantschu telegraphirt unterm 24. August nachstehenden Auszug aus dem Bericht des Grafen von Soden, Führers der deutschen Seefeldaten der Schutzwache in Peking: Am 21. Juni wurden die feindseligkeiten gegen die Gesandtschaft eröffnet und dieselbe am 22. Juni infolge eines Mißverständnisses geräumt und dieselbe nach der englischen Gesandtschaft verlegt. Kurze Zeit darauf wurde die Gesandtschaft wieder besetzt und die österreichische und italienische inzwischen abgetrennt. Von da ab unaufhörlich im Gefecht gegen die chinesischen Truppen unter Jungluhan und Junglu. Vom 16. Juli bis 9. August Waffenstillstand. Das Detachement besetzte inzwischen den Klub. Bis zum 14. August mörderisches Feuer aus nächster Nähe. Am 14. August früh wurde Geschütz- und Gewehrfeuer außerhalb der Stadt hörbar. Die Chinesen verließen am Nachmittag ihre Stellung, als ein indisches Regiment erschien. Das Detachement ging vor und besetzte das Pattamanthor und erbeutete 8 Kanonen, Fahnen und viele Waffen und Munition. 25 Mann hatten mehr als 1000 Mann gegenüber gestanden, von denen über 200 Mann gefallen sind. Die Seefeldaten benahmen sich hervorragend. Sämmtliche Europäer bewundern die Ruhe, die Unerbrotlichkeit und das gute Schießen. Vermundet wurden: Berger (schwer, linke Kopfseite), Reinhardt (linker Arm), Weisbar (rechtes Gesicht, Gehör verlegt), Ezarots (rechte Hand), Forstner (rechte Schulter), Wirts (linkes Bein), Venke (Gesicht, gehellt), König (Gesicht, Schulter, gehellt), Gunter (linker Arm, Hüfte, Lunge), Gronlich (Gesicht, leicht verlegt), Seiffert (Bein und Knie steif), Klauß (linker Ellenbogen, Typus, in der Besserung). Alle übrigen sind gesund.

— Die „Köln. Ztg.“ warnt vor englischen Sensations-Depeschen, von denen die beiden letzten über die Gefangennahme der Kaiserin, sowie die Kriegserklärung Rußlands an China sich wiederum nicht befähigten. Als besonders zuverlässig seien die russischen Depeschen anzusehen; aus diesen gehe hervor, daß die Kaiserin, der Kaiser und die gesammte Regierung entflohen sei, wodurch den verbündeten Mächten die Einleitung von Friedensverhandlungen sehr erschwert würde. Insofern sei das